Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 1 (1868)
Heft: 39

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 39.

Berner Schul-Blatt.

Erster Jahrgang.

Bern. Samstag, den 26. September. 1868.

Dieses wöchentlich einmal, je Samstags erscheinende Blatt kostet franko durch die ganze Schweiz jährlich Fr. 4. 20, halbjährlich Fr. 2. 20. — Bestellungen nehmen alle Postämter an. In Bern die Expedition und die Redaktion. — Insertionsgebühr: 10 Rp. die Zeile oder deren Raum.

Noch einmal die Kinderbibelrevision.

(Referat der Kreissynode Nidau.)

(Schluß.)

Auf welche Weise hat die angedeutete Revision zu geschehen und wie soll der Lehrstoff vertheilt werden?

„Daß mir durch Geistes Kraft und Mund
Doch dieß Geheimniß würde kund,
Daß ich nicht mehr mit sauerm Schweiß
Zu sagen braucht', was ich nicht weiß!"

Allerdings wäre es hier das Gerathenste, sich einfach, nach Art der biblischen Autoren, der Inspiration hinzugeben. Allein dieses Mittel will leider im 19. Jahrhundert nicht mehr verfangen, und wir müssen daher den eigenen schwachen Verstand zu Rathe ziehen. Da über diesen Gegenstand das Berner Schul-Blatt in frühern Nummern sehr einläßlich referirt, und wir uns mit den bezüglichen Argumentation durchaus einverstanden erklären, so können wir uns hier um so kürzer fassen. Wir gehen nämlich von der Ansicht aus, daß es sich bei der Revisionsfrage nur noch rein um prinzipielle Sätze handeln könne und keineswegs darum, im Detail darzuthun, welche Erzählungen in der Kinderbibel gestrichen werden sollen und welche nicht. Wenn aber in Sachen Etwas geschehen soll, so muß nun einmal radikal verfahren werden: Entweder eine lebensfähige Schöpfung oder dann lieber gar Nichts. Ein Zwitterding, wie unsere Kinderbibel von Anfang war, wollen wir nicht. Wenn daher eine durchgreifende Revision vorgenommen werden soll, so muß sich eine solche auf Form und Inhalt, auf Stoffauswahl und Stoffanordnung beziehen.

I. Stoffauswahl. (Inhalt.)

Dieselbe hätte unserer Ansicht nach in folgenden prinzipiellen Thesen ihre Basis:

A. Altes Testament:

1) Die spezifisch jüdische Geschichte soll mehr in den Hintergrund treten und nur in sofern berücksichtigt werden, als aus dem ehemaligen Mosaismus und dem spätern Judaismus die pragmatische Entstehung und Entwicklung des Christenthums nachzuweisen ist; das Uebrige aus der Geschichte des jüdischen Volkes soll der allgemeinen Weltgeschichte eingereiht werden.
2) Die verschiedenen Epochen des Judenthums — in soweit nämlich der Religionsunterricht darauf Bezug nehmen zu müssen glaubt — sollen, wo dieß möglich, an Biographien hervorragender Persönlichkeiten vorgeführt werden. Vergleichend und ergänzend möchten gleichzeitig hin und wieder auch die ersten Größen anderer damaliger Kulturvölker Berücksichtigung finden.
3) Alles auf's Wunderbare und Uebernatürliche Anspielende soll vermieden und einerseits mit der menschlichen Vernunft im Allgemeinen, anderseits mit der Bildungsstufe der Gegenwart in Einklang gebracht werden.

B. Neues Testament:

1) Zuerst soll natürlich das Lebensbild Jesu in seiner Gesammtheit im Zusammenhang mit seiner Lehre als abgerundetes Ganzes dargestellt werden.
2) Selbstverständlich schließt sich daran das Wirken der Apostel nach seinem Tode bis zur Bildung von eigentlichen Christengemeinden unter ihrer speziellen Leitung.
3) Von dieser Periode an hat ein dritter Hauptabschnitt eine pragmatische Darstellung der Entwicklung des Christenthums durch die Geschichte der christlichen Kirche übersichtlich darzustellen bis auf die Gegenwart.
4) Die schon so oft besprochenen Erzählungen über die Wunderthaten Jesu, welche durch ihre Anmuth und ihren geheimnißvollen Zauber als Tummelplatz der intensiven Kinderphantasie, als allgemeines Bildungsmittel wohl eine pädagogische Berechtigung haben, aber durchaus nicht geeignet sind, die Kritik des reifern Schülers an sich erproben zu lassen und außerdem für das Kind keinen bleibenden religiösen Werth haben — sollen der Konsequenz halber weggelassen werden.

Mit dieser These gerathen wir nun in einen theilweisen Widerspruch mit der von der Synode geäußerten Totalansicht. Zufolge der in bezüglicher Versammlung stattgehabten Diskussion über diesen Punkt glaubt nämlich die Synode in ihrer Majorität, die Wundererzählungen beibehalten zu sollen, jedoch unter Vorbehalt freier Erklärung. Es legte damals mehr als ein ehrenwerther Veteran eine kühne Lanze ein für Beibehaltung dieser Perlen in der Lebensgeschichte Jesu. Wir begreifen dieß vollständig und ehren zugleich ihre redliche Absicht. Der geheimnißvolle, märchenhafte Zauber, der als schmelzender Duft die Wundererzählungen umgiebt, fesselt so, daß man sich nur ungern von ihnen wie von einem alten Bekannten trennt. Aber bei der leisesten Berührung verschwimmen die lieblichen Phantasiegebilde, und schließlich sieht man doch immer wieder nur die rauhe, nackte Wirklichkeit, denn nur dem Dichter ist's ja vergönnt, „zum Zeus in seinen Himmel einzusteigen," wenn er will. Man mag das Kind hineinführen in diese Zauberwelt der Wunder, ist es denn glücklicher, wenn es mit Einem Male aus dem geträumten Himmel fällt? Und das begegnet ihm doch ganz gewiß, wenn ihm später sein gesunder Verstand sagt und die Erfahrung lehrt, daß es eben keine absolute Wunder giebt! Die Vernunft läßt es übrigens dem Lehrer auch nicht zu, die Wunder dem Kinde als Thatsachen zu geben, und für eine psychologische Erklärung ist das Kind nicht reif. Was soll man daraus folgern? Sehen wir uns hier aber ein Bischen näher um. Zu der Zeit, da

die biblischen Wunder entstunden, waren die Menschen eben noch Kinder ihrer Zeit, d. h. sie standen in Hinsicht auf Kenntniß der Naturgesetze eben nicht über ihrer Zeit; demnach wußten sie sich von den Vorgängen in der Natur keine Rechenschaft zu geben, und wo sie das nicht konnten, blieb ihnen nur die Vorstellung von einem unmittelbaren Eingreifen Gottes übrig. Hr. Prof. Immer sagt darüber: „Sie (die Altvordern) hatten es gut, an Wunder zu glauben, denn von den Naturgesetzen, von dem Verhältniß der Erde zum Weltall u. s. w. hatten sie theils keine, theils eine ganz dunkle Kenntniß. Ganz anders wir Menschen der Neuzeit! Die Ergebnisse der Astronomie, Geologie und Physiologie, welche keineswegs bloß Eigenthum der Gelehrten geblieben, sondern in ihren Hauptresultaten Gemeingut aller Gebildeten geworden sind, sie haben eine durchgreifende Veränderung der ganzen Weltanschauung bewirkt." — In Bezug auf die neutestamentlichen Wunder machen wir geltend, daß die Apostel bei Leibzeiten Jesu und auch längere Zeit nach seinem Tode von seinem Leben und Wirken noch nichts aufgeschrieben hatten, sie waren rein nur praktisch thätig. Erst später zeigte sich das Bedürfniß, etwas Schriftliches von Jesu Leben und Wirken zu haben. So entstanden denn zuerst die Evangelien, die nach Angabe der Schriftforscher frühestens 30—40 Jahre nach Jesu Tode geschrieben wurden. Wie konnte sich daher schon während dieser kurzen mündlichen Ueberlieferungsperiode manche Thatsache entstellen! Und in der Liebe zu ihrem Meister ist doch gewiß anzunehmen, daß die Apostel denselben immer wichtiger zu machen suchten in den Augen der Juden, und mußte denn doch wohl manche an und für sich einfache Thatsache in Folge der Zeit zum Wunder gestempelt worden sein. Von den gewiß auch mitwirkenden tendenziösen Zwecken wollen wir hier nicht einmal reden. Uebrigens fragen wir uns, steht denn etwa das ganze Lehrgebäude des Christenthums auf den schwachen Pfeilern des Wunderglaubens? Doch wohl nicht. Gott, als Inbegriff alles Seins, hat durch mächtiges „Werde" den Keim der Fortentwicklung in die Natur gelegt, so daß alles Erschaffen nach den unabänderlichen Naturgesetzen ohne Wunder im gewöhnlichen Sinne sich aus sich selbst zu entwickeln vermag. — Genug! Bei uns steht nun einmal fest, daß es pädagogisch verwerflich ist, dem Kinde Etwas zu lehren, was sich später von selbst wieder negirt und daher fort mit den Wundererzählungen, die nur dazu dienen, dem Kinde die Begriffe zu verwirren und Zweifel an der Bibel zu erwecken. —

II. Stoffanordnung. (Form.)

Hier werden nun folgende Fragen zu beleuchten sein:

1) Soll das neue Lehrmittel in einem Bande oder in drei jeder Schulstufe entsprechenden Bändchen erstellt werden?

Obwohl man anderwärts für das Letztere plaidirt, so müssen wir dennoch am Erstern festhalten, und wir glauben aus guten Gründen. Falls man hier eine Analogie mit den drei Büchern im Sprachunterricht finden will, ist man im Irrthum; denn die Methodik ist zwischen Sprach- und Religionsunterricht eine verschiedene. Für Elementarklassen möchte es allerdings praktischer sein, den ihnen zugetheilten Stoff isolirt in einem kleinen Bändchen zu haben; aber schon weniger bei Mittelklassen, und für Oberklassen, nach unserer Ansicht wenigstens, wäre es nachgerade unmöglich. Das muß überzeugend sein, wenn man bedenkt, daß man in je einer obern Klasse auf den in der untern behandelten Stoff zurückkommen muß, in Folge dessen ein Kind in der Oberschule dann gleichzeitig drei Bücher vor sich aufgeschlagen haben müßte. Daher das neue Lehrmittel nur in einem Bande! —

2) Sollen die aufzunehmenden Stücke in der sogen. Bibelsprache oder in der Sprache der Neuzeit abgefaßt sein?

Wir halten aus guten Gründen am Letztern fest. Unbegreiflich ist nur immer, wie man nur von einer Bibelsprache reden kann. Giebt es denn wirklich außer dem Urtext eine Bibelsprache? Wir vermögen dieß nicht einzusehen. Das, was man Bibelsprache zu nennen beliebt, ist ja doch weiter Nichts als ein altes Deutsch. Dr. Martin Luther bediente sich bei der Bibelübersetzung natürlich des damaligen Dialektes, den er jedoch bedeutend veredelte, ja seine Schriftsprache sogar zu derjenigen aller gebildeteren Deutschen erhob. Das war nun freilich ein großes Verdienst. Allein die jetzige, die moderne deutsche Sprache kannte man damals noch nicht, sonst würde die Bibel gewiß in dieser abgefaßt worden sein. Warum sollte man daher dem Schüler ein Buch mit solchen Satzformen und Versionen in die Hand geben, die man ihm in der ersten darauffolgenden Sprachstunde als unrichtig bezeichnen und korrigiren müßte? — Sodann will man im alten Bibeldeutsch die hebräische Poesie wieder finden, was wir auch nicht zu fassen vermögen. Unsere Klassiker schufen das moderne Deutsch und dichteten durch diese Sprache. Könnte nun in demselben Deutsch nicht ebensowohl jene Poesie ausgedrückt werden? Das wissen wir nun nicht. Immerhin aber scheint es von größerem Gewinn zu sein, das Lehrmittel in der Sprache der Neuzeit, in welcher der Schüler denkt und schreibt, abzufassen, und halten wir daher an diesem fest. —

Schließlich ist nun noch der Stoffvertheilung auf die drei Stufen zu erwähnen, was nach ähnlichen Grundsätzen zu geschehen hätte, wie dieß schon beim jetzigen Lehrmittel der Fall ist. Die äußere Begrenzung müßte durch A, B und C angedeutet und der in diesen Grenzen liegende Stoff der betreffenden Stufe angepaßt sein. So dürften für die Unterschule nur solche biblische (oder auch andere) Erzählungen aufgenommen werden, die dem Kinde als anschauliche Bilder religiös-sittlicher Handlungen erscheinen müßten. Auf geschichtlichen Zusammenhang könnte hier nicht Rücksicht genommen werden, und es könnten daher füglich lebensfrische, moralische Erzählungen außer der Bibel herbeigezogen werden, an denen sich das sittliche Urtheil des Kindes schärfen und läutern würde. Nach den bekannten pädagogischen Regeln würde auf den obern Stufen in progressiver Steigung theils der Stoff vermehrt, theils der Unterricht intensiver werden, bis endlich die Oberschule den Unterricht in der angedeuteten Weise zum Abschluß gebracht hätte. —

Wir schließen hier unsere flüchtige Arbeit mit den Worten Göthe's:

„Die Masse könnt ihr nur durch Masse zwingen,
Ein Jeder sucht sich endlich selbst was aus.
Wer Vieles bringt, wird Manchem Etwas bringen,
Und Jeder geht zufrieden aus dem Haus."

Der Pilger aus Bern.

Von befreundeter Seite haben wir die Nr. 36 dieses frommen Blattes zugesandt erhalten; wir finden darin einen mit der Ueberschrift „Wie man das Volk aufklärt" versehenen Artikel, der sich lebhaft mit Ziffer 7 des in Nr. 33 des Berner Schul-Blattes erschienenen Aufsatzes, „Welches sind die wirksamsten Mittel, die Strebsamkeit der Jugend auf die Dauer rege zu erhalten," beschäftigt.

Nachdem der Herr Einsender im Pilger den betreffenden Abschnitt, der vom Einfluß der Kirche auf den Bildungszustand des Volkes handelt, im Auszug wiedergegeben, knüpft er Bemerkungen daran, die seine religiöse und sittliche Gesinnung in's schiefste Licht zu stellen geeignet sind und die an die leibhaftige Auferstehung des Oberländer-Anzeigers sel. glauben machen könnten; denn an diesen Erkämpfer für Wahrheit und Licht wird man durch diese Ergüsse unwillkürlich lebhaft erinnert. Wir wollen sie unsern Lesern wörtlich mittheilen:

„Lieber Leser, bedenke, daß ich das Alles nicht aus dem „Handels-Courier", nicht aus der „Dorfzeitung", deren „Grundcharakter" abgeschrieben habe — dort hätte es von unserer Seite keine Berücksichtigung gefunden — sondern aus der einzigen Lehrerzeitung, welche der Kanton Bern dermalen hat, aus dem Blatt, aus welchem vielleicht 3/4 unserer Lehrerschaft ihre „geistige Nahrung" zieht, dem Blatt, das par excellence der Volksbildung, der Aufklärung, dem Licht und der Wahrheit gewidmet sein soll. Und nun staune, nicht über den wohl noch jungen Schreiber, welchen das Leben und die Erfahrung noch nicht von den angelernten Phrasen der münchenbuchsianischen „Weltanschauung" oder besser dem Hof-Partei-Reglement geheilt haben; sondern staune über eine Schulzeitungsredaktion, welche, ohne Zweifel von obrigkeitlich „gestempelter" Seite her inspirirt, solche Produkte massivster Ignoranz und traurigster Parteiverblendung dem Volk zur Aufklärung darbietet.

„Der betreffende Artikel dient allerdings wesentlich zur Aufklärung, aber in einem ganz andern Sinn, als Verfasser und Verbreiter desselben meinen. Es klärt auf über die Waffen, mit denen von Seiten des Berner Schulblattes der religiöse Kampf geführt wird; sie heißen: plumpe Lüge und Verläumdung. Denn wir dürfen getrost behaupten, die häßliche Karrikatur, welche von der „orthodoxen Partei" entworfen wird, paßt in keinem einzigen Zug auf irgend einen geistlichen Vertreter der angegriffenen orthodoxen Partei im ganzen Kanton Bern, geschweige denn auf diese als solche.

„Er klärt aber auch auf über den niedrigen Standpunkt religiöser Bildung in der Klasse unserer Lehrerschaft, welcher unser Artikelschreiber angehört. Wer solche von dicker Verläumdung strotzende Artikel von sich giebt und dem Volke vorsetzt, und dann in einem Athemzug sich zu denen zählt, welche „für sich und Andere" nach Gottähnlichkeit ringen und dem Volke mit gutem Erfolg zurufen: Werdet vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist! ja „wie Jesus" aus tiefinnerster Brust ausrufen können: Ich und der Vater sind Eins! — ein solcher kann in der That nicht den leisesten Schatten einer Vorstellung, nicht die leiseste Ahnung von dem haben, was „Gottähnlichkeit" ist, und wie wird er da als Jugendlehrer im Religionsunterricht sich ausnehmen? wie soll der im Stande sein, die liebe Jugend „über das höchste Ziel menschlichen Strebens" aufzuklären? Was ist das für ein kräftiges Mittel, „die geistige Strebsamkeit der Jugend" auf die Dauer rege zu erhalten, wenn ein Lehrer, der in religiöser Beziehung noch so grün, grün, grün ist, sich selbstgefällig in die Brust wirft und erklärt, daß er es schon ergriffen habe und schon vollkommen sei, ja daß er „wie Jesus" ausrufen könne: Ich und der Vater sind Eins! — „Uese Schulmeister isch wie der Heiland, nnme suft er mängisch z'viel!" — O „Schütz", du hast einen schlechten Schuß gethan!"

Wir könnten uns füglich jeder weitern Bemerkung dazu enthalten; wollen aber doch einige wenige anbringen.

Vorerst befindet sich der Hr. S. im Pilger im Irrthum — und daraus kann er zum Theil auch schließen, wie bodenlos es in der bernischen Lehrerschaft nicht um die Religiösität, aber um die Orthodoxie steht — wenn er glaubt, die Einsendung des fraglichen Artikels rühre von einem „jungen Schreiber" her; sie wurde uns vielmehr von einer Kreissynode eingesandt und ist also als der Ausdruck wenigstens der Mehrheit der Mitglieder derselben aufzufassen.

Zweitens ist Hr. S. höchst irrthümlicher Ansicht, wenn er sagt, die Schulblatt-Redaktion sei ohne Zweifel von obrigkeitlich „gestempelter" Seite her inspirirt. Wir können ihn der Wahrheit gemäß des Bestimmtesten versichern, daß von obrigkeitlich weder „gestempelter" noch „ungestempelter" Seite her noch nie auch nur der Versuch gemacht worden ist, die Schulblatt-Redaktion nach dieser oder jener Richtung hin zu beeinflussen. Wir wären daher ganz in unserm Recht, den Vorwurf von „plumper Lüge und Verläumdung" an Hrn. S. zu adressiren.

Im Fernern erscheint uns, der Verfasser des angegriffenen Artikels stehe wohl auf einem andern, aber ganz und gar nicht niedrigern religiösen Standpunkt als Hr. S. Welcher von beiden Herren darin höher steht, das beweisen die beiden Artikel auf's Augenscheinlichste. Wir denken, die verspottete, „so grüne" religiöse Anschauung werde für Leben und Sterben reichere und schönere Früchte bringen, als die dürre und trockene orthodoxe des Pilgers, wenn dieser auch noch so sehr sich brüstet mit seinem Wissen in Sachen der Religion.

Das eigentlich Wesentliche an dem Erguß des Hrn. S. ist nun aber das, daß er behauptet, das von der Orthodoxie entworfene Bild im Schulblatt passe in keinem einzigen Zuge auf irgend einen Vertreter derselben. Wir aber haben die Meinung, daß es in der Hauptsache durchaus paßt.

Wenn das Wesen der Orthodoxie in der Lehre von der Inspiration der heil. Schrift besteht und damit der Buchstabe der Schrift unbedingte Autorität erhält, so ist damit alle und jede Erfahrungswissenschaft faktisch verurtheilt und es sind keine Auswüchse, sondern einfache Konsequenzen der Orthodoxie, wenn Pastor Knack die Drehung der Erde um die Sonne in Abrede stellt und wenn ein viel näherer orthodoxer Geistlicher predigt, das Studium der Naturwissenschaften sei nichts Anderes, als eine andere Art Abgötterei. Der Buchstabenglaube und ein nicht bloßes Anlernen, sondern denkendes Erfassen der Naturwissenschaften können neben einander nicht bestehen, wohl aber letzteres mit einem vernünftigen Auffassen des herrlichen Inhaltes der Bibel.

Wir weisen deßhalb den Vorwurf von „plumper Lüge" und „dicker Verläumdung" entschieden zurück und meinen — um das Bild des Hrn. S. weiter zu führen — der Schuß könne so schlecht nicht sein; er müsse vielmehr ziemlich tief im Schwarzen sitzen. Wofür würde sonst Zeiger S. so gewaltige Gestikulationen gemacht haben?

Abermals liegt mir die schmerzliche Pflicht ob, den Tod eines jungen Lehrers, der zu den schönsten Hoffnungen berechtigte, seinen Freunden und Bekannten in diesem Blatte zur Kenntniß zu bringen und zugleich mit wenigen Zeilen des unvergeßlichen Freundes Andenken zu ehren.

Der Heimgegangene ist **L. J. Allenbach,** von Adelboden, gew. Lehrer im Innerschwand, der letztes Frühjahr im Alter von 23 Jahren das Seminar verließ und am 8. September abhin nach kurzem Wirken in seiner Heimatgemeinde in Folge eines Nervenfiebers dem ebenfalls in blühender Jugend 1863 als Oberlehrer in Saanen verstorbenen Bruder Joh. Karl in's Grab nachfolgte, nachdem ihm sein vertrautester Jugendfreund, Seminarist Chr. Büschlen, vor einem Jahr vorangegangen war.

So einfach die am 11. d. stattgefundene Beerdigungsfeier vor sich ging, mehr als Worte sagten die Thränen seiner Angehörigen, seiner Freunde und der verwaisten Kinder seiner Schule. Und wahrlich, der Verblichene war der um ihn vergossenen Thränen, des allgemeinen durch seinen Hinscheid verursachten Schmerzes mehr als würdig.

Ohne ausgezeichnet begabt zu sein, hatte er sich mit einem Fleiße, der bei seiner schwächlichen Konstitution wahrhaft rührend war, einen Schatz gediegener Kenntnisse erworben, so daß der redliche Kämpfer auch gegen glücklicher begabte Naturen in keiner Weise auffallend zurück stand. Der Mangel an Geschick, sich mündlich auszusprechen, hatte zur Folge, daß er im geselligen Umgange kalt und einsilbig erschien; aber wer mit ihm längere Zeit vertraulich in engerm Kreise verkehrt, wer sein

Wirken und die mit anspruchslosester Bescheidenheit verbundene Fähigkeit, sich aufzuopfern, beobachtet, wie mußte der freudig erstaunen über den Reichthum seines Wesens an edelster Begeisterung für seinen Beruf, für alles Wahre und Schöne überhaupt!

Seine Heimatgemeinde wußte es zu schätzen, daß er nach wohlbestandener Austrittsprüfung und trotz gesicherter Aussicht auf eine freundliche Stelle in einer größern, belebten Ortschaft, ihr das Opfer brachte und die theilweise vernachlässigte gemischte Schule im Innerschwand mit einer Minimumsbesoldung übernahm, auch in anerkennenswerthester Weise den vom Oberlehrer gegründeten Gesangverein in seinen Leistungen zu fördern sich bemühte.

Sein taktvolles, bescheidenes Wirken, wenn gleich von so kurzer Dauer, hat wesentlich dazu beigetragen, der Thätigkeit eines treuen Lehrers in unserer Gemeinde Anerkennung zu verschaffen; denn schon haben mehrere Privaten — weil sich eine Besoldungserhöhung von der Gemeinde aus nicht erwarten läßt — durch freiwillige Zeichnung Fr. 100 zusammengebracht, welche sie einem neu auszustellenden, guten Lehrer als jährliche Gratifikation entrichten wollen.

Möge ein treuer Nachfolger sich finden, der sich der verwaisten Schule erbarme und würdig in die Fußstapfen des Verewigten trete, dessen seine Kollegen und Freunde, wie seine Gemeinde stetsfort mit achtungsvoller Dankbarkeit, seinen frühen Hinscheid bedauernd, sich erinnern werden.

Adelboden, den 11. September 1868.

A. Aellig, Lehrer.

Mannigfaltiges.

Beachtenswerth. Nachdenken und Erfahrung hatten mich gelehrt, daß, wie schön auch Weltverbesserungsträume der Jugend stehen mögen, der gereiftere Mann, dessen Talent und Stellung ihn nicht befähigen, in die großen Geschicke thätig einzugreifen, sich bescheiden muß, in beschränkterer Sphäre das Tüchtige zu wollen und das Rechte zu thun, sich selbst und den Seinigen zu Glück und Freude. — Nur Wenige, sehr Wenige können Helden der Menschheit sein, aber Viele, Alle vermögen, Jeder in seiner Art, ein tüchtiges Glied der unendlichen Kette zu sein, welche die Gesellschaft ausmacht. Im Egoismus, und wäre es auch der Egoismus der Familie, zu verknöchern, ist freilich Philisterei. Aber in sich selbst und seiner Familie die Anlagen und Tugenden seines Volkes zur Entwicklung, die nationale Bildung zur Erscheinung zu bringen und so, selbst aus dem kleinsten Kreise heraus, nach Gelegenheit und Kräften für das allgemeine Beste zu wirken, — das ist auch Patriotismus und zwar, scheint mir, ein besserer und befruchtenderer als jener, welcher in den Zeitungen Phrasen und auf der Tribüne Gesten macht. Uns Deutschen vollends ist, glaube ich, dieser Patriotismus der angemessenste. Denn mag man es auch beklagen, es ist nun einmal doch so: — wir haben nicht die Bestimmung und Aufgabe, das politische oder, wenn man will, das heroische Moment der Geschichte zu vertreten und zu entwickeln, wohl aber das humane. — Und wir dürfen trotz alledem uns berühmen, daß wir hierin schon Großes und Größtes gethan. Die Deutschen sind die menschlichsten Menschen, und was humane Freiheit sei, nur wir wissen und schätzen es. Wir werden es leider vielleicht nie und jedenfalls noch lange nicht dahin bringen, ein in sich geschlossener und festgefugter nationaler Körper zu werden; aber wir werden stets mit der hohen und heiligen Pflicht betraut sein, den Geist der Humanität zu pflegen und in alle Welt zu tragen. Das ist auch Etwas und nicht das Geringste, meine ich.

Johannes Scherr: „Michel".

Einladung.

Hauptversammlung des **bernischen Kantonal-Turnlehrervereins, Samstag den 3. Oktober, Morgens 9 Uhr, im Café Probst an der Schauplatzgasse in Bern.**

Verhandlungen:

1) Referat über die Militärpflichtigkeit der Lehrer.
2) Praktische Vorführung einer Uebungsgruppe aus einer Turngattung.
3) Wahl des Vorstandes.

Zu zahlreichem Besuche ladet ein:

Der Vorstand.

Einladung zur Subscription.

Auf den Anfang der Winterschule wird im Selbstverlage des Herausgebers erscheinen:

Liederkranz.

Eine Auswahl von 36 drei- und vierstimmigen Liedern für Sekundar- und Oberschulen wie für Frauenchöre.
Gesammelt, bearbeitet und herausgegeben
von **S. S. Bieri**, Sekundarlehrer in Interlaken.

Das mit großem Fleiße ausgearbeitete Heft enthält 27 drei- und 9 vierstimmige Lieder, theils neu, theils für die Schule neu bearbeitet, und darf genannten Schulen wie den Frauenchören bestens empfohlen werden. — Der Preis wird für die Subscribenten per Dutzend auf Fr. 4. 50 festgesetzt. Nach Erscheinen tritt ein erhöhter Ladenpreis ein. z

Schulausschreibungen.

Ort.	Schulart.	Kinderzahl.	Besoldung. Fr.	Anmeldungszeit.
Heidbühl,	Oberklasse.	75	600	27. Sept.
Heidbühl,	Elementarklasse.	75	600	27. „
Fankhaus,	Oberklasse.	50	500	3. Oktob.
Fankhaus,	Unterklasse.	50	500	3. „
Niederwichtrach,	Oberklasse,	85	529. 52	3. „
Macklingen,	gemischte Schule.	20	500	3. „
Köniz,	gemeinj. Obersch.	50	900	4. „
Niederscherli,	gemeinj. Obersch.	50	900	4. „
Jegenstorf,	Oberklasse.	75	720	3. „
Rohrbach,	Mittelklasse.	90	510	3. „
Leißigen,	Unterklasse.	54	500	30. Sept.
Gstaad,	Unterklasse.	50	500	30. „
Bissen,	gemischte Schule.	60	500	30. „
Füet,	Deutsche gem. Sch.	50—55	550	1. Oktob.
Liesberg,	Unterklasse.	65	500	1. „
Herzogenbuchsee,	Mittelklasse B.	50	680	6. „
Kleindietwyl,	Sekundarschule, 2 Stellen.		1400	27. Sept.
Erlach,	Sekundarschule, 1 St. zu 1504 u. 1 St. zu 1598 Fr.			30. „

Ernennungen.

Der Regierungsrath hat ernannt:

Zu einem Lehrer an der Sekundarschule von Belp:
Hrn. Jakob Walther, von Mühledorf, Kant. Solothurn, provisorisch auf 2 Jahre;

zu einer Hülfslehrerin am Seminar zu Hindelbank:
Jgfr. Maria Isler, von Aeschi, Lehrerin in Rüeggisberg;

zum außerordentl. Professor der Geschichte an der Hochschule und zum Lehrer der Geschichte am obern Gymnasium in Bern:
Hrn. Theodor Creizenach, Gymnasiallehrer in Frankfurt a. M;

zum außerordentl. Professor der Schweizergeschichte an der Hochschule und zum Lehrer der Geschichte an der Realabtheilung d. Kantonsschule, Klasse VII—IV:
Hrn. Dr. Basil Hidber in Bern;

zum Lehrer der deutschen Sprache an der Realabtheilung, Klasse IV:
Hrn. Edinger, Kantonsschullehrer in Bern;

zu einem Gehülfen des Verwalters von Thorberg:
Hrn. G. Häberli, Lehrer in Münchenbuchsee.

Verantwortliche Redaktion: J. Schütz, Lehrer in Bern. — Druck und Expedition: J. Allemann, Speichergasse Nr. 6 k II in Bern.